

Wangen - eine Heimstätte für Schlesiens Kultur

Blickt man von der Terrasse des eben fertig gewordenen „Sonnenhof“ in Wangen durch die breiten Fenster hinaus auf die gegenüberliegenden Berghänge, so leuchtet der Schnee bald hier, bald da auf im wechselnden Sonnenlicht; gelegentlich hüllt ein Schneegestöber alles ein, und manchmal schiebt sich die Wolkenkulisse für einen Augenblick beiseite und enthüllt die schneebedeckten Häupter ferner Berge.

An dem Blick, mit dem der eine oder andere der schlesischen Dichter hinüberschaut — sie halten hier ihre erste Zusammenkunft seit der Flucht aus der Heimat — sieht man, daß er einen Vergleich zieht mit den heimatlichen Höhen des Riesengebirges. In diesen Gesichtern steht das doppelt erlebte Leid geschrieben, durch das jeder geht, der die Not der Heimatvertriebenen nicht nur am eigenen Leibe erlebt hat, sondern es auch noch gestaltend neu erstehen lassen muß. Kaum ein Gesicht, in das nicht tiefe Furchen eingeschnitten sind — bei den ernsten Männern wie bei den zarten, blassen Frauen. Unauffällig und mit bescheidener Zurückhaltung bewegt sich der Mann, der dies Treffen zustandegebracht hat und der noch mehr erreichen will: ein Schwabe, der Wangener Buchhändler Ritter. Er stammt aus dem Kreis Saalgau, hat aber 20 Jahre lang eine große Buchhandlung in Oppeln betrieben, eine Schlesiern geheiratet, und nun will er an den Schlesiern vergelten, was einst ihm selbst in Schlesien an Verstehen und gutem Willen entgegengebracht worden ist.

Für ihn ist es ein großer Augenblick, als Wangens junger Bürgermeister, Uhl, die Absicht der Stadt verkündet, in Wangen, auf einem am Berghang gelegenen Grundstück — man kann es von der Terrasse aus sehen — eine Heimstätte für Schlesiens Kultur und vor allem für seine Dichter zu schaffen. Willibald Köhler, der Ehrensenior des Klein-Zeideler Kreises, fast erblindet, soll hier für sich und seine Lebensarbeit, das Eichendorff-Museum, eine Heimstätte finden. Tief erschütternd ist es, wenn der nicht mehr Sehende den Zuhörern einen Begriff von den Schätzen des

nicht mehr vorhandenen Eichendorff-Museums gibt. Das meiste davon ist verschollen — keiner weiß, was aus Handschriften, Bildern und Dokumenten geworden ist. Manches haben die Getreuen auf der Flucht mitgeschleppt — verzichtend auf das Nützliche, um das Wichtige zu retten. Mehr als einen Zentner Schriften ihres Vaters hatte Ursula Stehr, die Tochter des Dichters, mit ihrem Mann als Fluchtgepäck fortgetragen — auf den langen Wegen der Flucht und dann von einem vorübergehenden Obdach zum anderen.

So sitzen sie jetzt zusammen und sprechen von ihren Nöten und Sorgen — so saßen sie, als der Landrat des Kreises Wangen sie willkommen hieß, mit sehr warmen und von tiefem Verständnis erfüllten Worten. Nicht nur von ihm, auch von dem Kulturreferenten des Bayerischen Staatsministeriums hörten sie, daß man sie im deutschen Westen jetzt endlich ernst zu nehmen beginnt, sehr ernst sogar: nicht nur in Wangen, auch in Tübingen und München werden sich in nächster Zeit die Tore von Stätten öffnen, die der Kultur der Deutschen aus dem Osten Zuflucht und Schutz bieten sollen. „Die Kultur des Westens ist verkrampft — von Ihnen erwarten wir die Lösung!“ ruft der Bayer, der sich ausdrücklich als solchen bekennt, den Schlesiern zu.

Wenn es die Schlesier mit einem gewissen Vorbehalt hören — wer kann es ihnen verdenken? Nicht jeder von ihnen kann das ganze große und kleine Ungemach, die ganzen Sorgen um Wohnung, Möbel, Nahrung der vergangenen fünf Jahre so humorvoll in kleinen Plaudereien sich vom Herzen reden wie der Gast Tetzngangs, Arnold Ulitz, der hier mit am Tisch sitzt. Aber mit dem Andauern der Tagung spürt man doch, wie eine kleine Hoffnung in dem einen und anderen aufblüht. Und Bürgermeister und Landrat von Wangen sehen nicht so aus, als ob sie das einmal Begonnene so leicht wieder aus der Hand legen. Sie wissen, daß es hier um ein wichtiges Stück nicht ostdeutscher, sondern deutscher Kultur geht.